

...da war der Kopf kaputt.

Christof Zurschmitten

Sie ließ mir nichts weiter zurück als ein Lächeln, das sie mir in eine Floskel gehüllt zum Abschiedsgeschenk machte. Keinen Kuss. Keine Umarmung. Und kein Wort, in dem sich ein Versprechen auf eine Zukunft hätte finden lassen, oder die Andeutung einer Erinnerung. Sie wollte mir nicht den geringsten Zweifel daran lassen, dass ich mit meinen Gedanken an damals allein war. Unwillkürlich fragte ich mich, ob sie mir mit meinen Zweifeln nicht auch noch das Einzige nahm, das ich jemals von ihr gehabt hatte.

Kann sein, dass es mich wirklich kaum Überwindung kostete, mich umzudrehen und wegzugehen. Schätze, ich wollte nicht mit ansehen müssen, wie sie sich nicht einmal nach mir umblickte.

Oder wie sie es tat.

Ich wollte meine Zweifel zurück.

Und war sie nicht ein wenig zu angestrengt darum bemüht gewesen, sich mir gegenüber kühl zu geben? Hatte sie mich nicht um jeden Preis glauben machen wollen, dass diese Wochen genügt hatten, um mir fremd zu werden? ...es hätte nicht viel gefehlt, und sie hätte mich überzeugt. Ein Hauch weniger Härte in ihrer Stimme vielleicht, oder ein kurzes Innehalten, bevor sie zur Verabschiedung ansetzte, und ich hätte es ihr abgenommen.

Doch ich hatte sie durchschaut. Und sie hatte nichts erreicht, als mich mir selbst zu entfremden. Diese Bestimmtheit in meinem Gang sah mir nicht ähnlich. Und auch wenn es beileibe nicht das erste Mal war, dass sie mich in Aufregung versetzt hatte, konnte ich mich dennoch nicht erinnern, jemals zuvor so gefühlt zu haben... hatte ich sie damals gesehen, hatte mein Herz zu zappeln begonnen wie ein nervöses Kind bei einer zu langen Autofahrt. Es zappelte auch jetzt, aber eher wie ein Kind in einer Zwangsjacke; doch auch das beschreibt die Bewegung eigentlich nicht genau...

Die Augen des Jungen folgten wachsam jeder Bewegung der Einkaufstasche in der Hand seines Freundes, als er keuchend dessen langen Schritten zu folgen versuchte. Dieses gleichmütige Pendeln, das Steigen, den kurzen Moment, in dem sie in der Luft hängen zu bleiben schien, um dann umso schneller wieder abzusacken... er vermutete, dass ihr Inhalt klein sein musste, klein und schwer. Alles Weitere aber blieb ihm ein Rätsel, zu dessen Auflösung sein Freund nichts beitragen wollte, auch wenn gerade er es gewesen war, der mit einigen undurchsichtigen Andeutungen das Interesse des Jungen erst geweckt hatte.

Sie gingen eine Weile stillschweigend hintereinander her, bis sein Freund plötzlich vor einer Backsteinmauer zum Stehen kam. Mit einer schwungvollen Drehung wandte er sich zu dem Jungen um, ließ seine Arme einen Kreis beschreiben und posaunte ein lautstarkes „Tata!“ heraus. Er erntete damit bloß einen fragenden Blick, dem der Junge ein gereiztes „Was willst du damit?“ hinterherschickte, als keine Reaktion erfolgen wollte. „Rüber.“, lautete die Antwort, gefolgt von einem „Du zuerst.“, das unmissverständlich als Befehl gemeint war.

Der Junge seufzte leise auf, begab sich aber ohne Protest an den Fuß der Mauer. „Sie ist zu hoch.“, stellte er fest.

Sein Freund verstand, trat zu ihm an die Mauer und bot ihm seine Hände als Trittbrett an. Der Junge stellte einen Fuß darauf und wollte gerade wippend seinen Stand überprüfen, als die Hände ihn schon mit einem Ruck nach oben schoben. In seiner Überraschung entwich ihm ein gepresstes Quieken, doch er streckte seine Arme nach der Mauerkrone, die er nach wenigen erfolglosen Versuchen auch zu fassen kriegte. Nach und nach gelang es ihm, auch seine Ellbogen über die Kante der Mauer zu bringen und sich hoch zu ziehen.

Sein Freund beobachtete den gesamten Vorgang stillschweigend. Als der Junge sich auf der Mauerkrone niedergelassen hatte, nahm er einige Schritte Anlauf, sprang in vollem Lauf gegen die Mauer und schnellte sich mit einem aufgesetzten Fuß in die Höhe. Seine langen Arme fanden mühelos Halt und zogen ihn nach oben.

Auf der anderen Seite der Mauer breitete sich ein Hinterhof unter ihnen aus, der sich an ein altes, offensichtlich verlassenes Gebäude anschloss und auf den übrigen drei Seiten von Backstein umschlossen war. Kniehohe, trockene Grashalme sprossen zwischen unebenen Steinplatten hervor, eine vor sich hinfaulende Regentonne aus Plastik stand in einer Ecke, in einer anderen schimmelige Gartenmöbel.

„Im Haus hat es gebrannt, vor langem schon, scheint, als wolle sich niemand die Mühe machen, es wieder herzurichten...“

Ein Funkeln blitzte in den Augen des Freundes auf, als er sich von der Mauer gleiten ließ. Er federte locker in den Knien ab und schaute auffordernd zu dem Jungen hoch.

Dieser verengte seine Augen zu einem Schlitz, zielte auf eine moosüberwachsene Steinplatte, die eine weiche Landung versprach, und ließ sich fallen. Er konnte die Wucht des Aufpralls nur zum Teil in den Knien abfangen, ein kurzer, stechender Schmerz stieg von seinen Fußsohlen hinauf in seine Schultern, doch es gelang ihm, sich nichts anmerken zu lassen.

Sein Freund schenkte ihm ohnehin bereits keine Beachtung mehr. Er war im Begriff, quer über den Hof zu schlendern und sich hinter der Regentonne niederzulassen, wo er begann, mit seinen Fingern langsam über die Plastiktasche hinweg zu streichen.

Dem Jungen entging die Aufforderung in dieser Geste nicht.

„Was ist denn nun damit?“, platzte er heraus.

Mit einem wölfischen Grinsen ließ sein Freund eine Hand im Innern der Tasche verschwinden, nestelte übertrieben lange darin herum, bis sie zur Faust geballt endlich wieder hervor kam, den Knauf einer Pistole umschließend.

„Tata!“, meinte er erneut und streckte die Waffe dem Jungen hin, der sie zögerlich entgegennahm.

„Pass bloß auf damit... die können verdammt gefährlich werden, sag ich dir!“

Der Junge wog die Waffe vorsichtig in seiner Hand, befand sie für schwerer, als er erwartet hätte, umschloss den hölzernen Knauf mit seiner Faust, schielte durch das Korn.

„Die ist von meinem Vater, damit ich meinen Auftrag ausführen kann...“

Ohne sich weiter zu erklären, bedeuete sein Freund ihm, die Waffe zurückzugeben. Der Junge reichte sie ihm und beobachtete neugierig, wie sein Freund seine Stellung verlagerte und sich hinter der Regentonne auf einem Knie niederließ, den Lauf der Waffe auf einen Punkt irgendwo auf der anderen Seite des Hofes gerichtet. Am Fuß der gegenüberliegenden Mauer erkannte er eine kleine Öffnung, einen heraus gebrochenen Stein, der bislang seiner Aufmerksamkeit entgangen war.

Der Freund verharrte regungslos in seiner Stellung. Minute um Minute verstrich, und der Junge wurde allmählich ungeduldig. Die Kälte des Steinbodens war durch seine Hose bis zu seinem Körper gedrungen, das untätige Warten ermüdete ihn... Da regte sich plötzlich etwas in der Öffnung.

Der Junge begriff augenblicklich.

Die Katze brauchte etwas länger. Sie streckte erst zögerlich ihren Kopf durch das Loch, witterte, blickte um sich. Als sie sich überzeugt glaubte, allein im Hof zu sein, schickte sie sich an, mit schnellen Schritten in Richtung des Hauses zu trippeln. Der Freund regte sich beinahe unmerklich, und mit einem Geräusch, das dem Jungen im Nachhinein sonderbar harmlos erscheinen sollte, löste sich ein Schuss und fuhr der Katze in den Schädel.

Das Tier brach zusammen, der Freund des Jungen jubelte „Treffer!“ und sprang auf, um sich seine Beute aus der Nähe anzusehen, und er selbst zögerte nur einen Moment, bevor auch er sich erhob.

Gemeinsam starrten sie auf den Kadaver zu ihren Füßen. Das Tier wirkte, als sei es an Ort und Stelle umgekippt, auf eine dumme Eingebung hin, die ihm im vollen Lauf gekom-

men sei. Die Beine der Katze sprossen durcheinander geworfen aus ihrem abgemagerten Körper, als hätten sie schon zu Lebzeiten nichts miteinander zu tun gehabt, das Fell war löchrig, der Schwanz beinahe nackt. Den schlimmsten Anblick aber bot der verschrumpelte Kopf der Katze, von dessen einem Ohr nichts als Fetzen übrig geblieben waren. Um das linke Auge stand es kaum besser, an seiner Stelle war nur mehr eine weiße, trübe Masse verblieben. Etwas oberhalb des Auges hatte sich die Kugel in den Schädel gebohrt. Der Mund der Katze stand weit offen, Blut floss in einem dünnen Rinnsal daraus hervor und vereinigte sich mit einer anderen, klareren Flüssigkeit zu einer Pfütze, die sich langsam unter dem Schädel ausbreitete. Wie ein Heiligenschein, durchfuhr es den Jungen... er verspürte den dringenden Wunsch wegzuschauen, doch mehr als ein kurzes Schließen der Augen erlaubte er sich nicht.

„Siehst du die hellere Flüssigkeit da?“

Der Junge nickte.

„Weißt du auch, was das ist?“

Der Junge schüttelte den Kopf.

„Hirnflüssigkeit...“

Der Junge fühlte, wie ihm flau in der Magengrube wurde. Sein Freund hingegen stupste der Katze anteillos mit dem Lauf der Waffe in die Seite, und obwohl er nichts anderes erwartet hatte, verspürte der Junge Erleichterung, als das Tier keine Reaktion zeigte.

„Was ist, ist die nicht tot?“

versuchte er zu scherzen. Sein Freund ging nicht darauf ein, sondern legte die Waffe zur Seite und bat ihn, die Einkaufstasche aufzuheben. Der Junge gehorchte stillschweigend und beobachtete mit einer Mischung aus Unbehagen und Faszination, wie sein Freund das leblose Tier am Schwanz packte und es kopfüber baumelnd in den Plastikbeutel sinken ließ. Die Katze wog schwerer, als ihr abgezehrter Körper hätte vermuten lassen.

Der Freund des Jungen wischte sich die Hände an den Beinen seiner Jeans ab und nahm ihm die Tasche ab. Mit einem letzten Blick in ihr Inneres erklärte er:

- Muss die mitnehmen, Papa hat gesagt, ich solle mich um die streunenden Katzen hier kümmern. 5.- zahlt er für jede.

Als der Junge nichts erwiderte, bückte sich sein Freund und hob die Pistole auf.

- Die nächste gehört dir.

Der Junge spürte, wie sein Nacken sich versteifte.

Später saßen wir im Wohnzimmer meines Freundes und spielten Nintendo, beide völlig eingenommen vom Treiben auf dem Fernsehschirm, und erst als ich alle meine Leben verloren hatte und er alleine weiterspielen musste, drängte sich mir die Einkaufstasche wieder ins Bewusstsein; er hatte sie entgegen meiner Proteste mit ins Haus geschleppt und mitten auf dem Fußboden vor uns abgestellt. Nachdem ich sie und ihren Inhalt für einige Minuten tatsächlich vollständig hatte vergessen können, zog sie nun unweigerlich wieder meine gesamte Aufmerksamkeit auf sich, und mir entfuhr ein Schrei, als ich sah, wie sich im Innern des Sackes etwas regte. Mein Freund meinte bloß, ohne auch nur den Blick vom Bildschirm abzuwenden, das sei ganz normal, und dass da halt manchmal noch Nerven weiterzuckten, auch wenn die Viecher an und für sich tot seien. Diese Erklärung konnte mich nur halb beruhigen, und es fiel mir schwer, meine Augen von diesem Anblick zu lösen... die unregelmäßigen, heftigen Bewegungen wirkten, als versuchte etwas im Innern, den Sack von sich wegstampeln, oder nein, eigentlich wirkte es, als sei es der Sack, der sich seines Inhalts entledigen wolle...

* * *

...dieses Zucken des Sackes: *Das* war die Bewegung.